# «Ein kleiner Gruss von Ostern mitten in die Passionszeit: Laetare!»

Pfrn. Dr. Caroline Schröder Field
Basler Münster
30. März 2025, Sonntag Laetare
Kohelet 8,1b-9

*«Weisheit erleuchtet das Gesicht eines Menschen und Sorgenfalten verschwinden aus seinem Gesicht. Gehorche dem Befehl des Königs! Denn du hast ihm bei Gott die Treue geschworen. Geh dem König nicht zu schnell aus den Augen! Und lass dich nicht auf ein gefährliches Spiel ein! Denn er kann alles tun, was er will. Das Wort des Königs hat unbegrenzte Macht. Keiner kann zu ihm sagen: Was tust du da? Wer das Gebot befolgt, den trifft nichts Böses. Und wer klug ist, kennt die richtige Zeit. Denn jedes Vorhaben hat seine bestimmte Zeit. Trotzdem stürzt sich der Mensch oft ins Unglück. Denn er weiss ja nicht, was geschehen wird. Und niemand kann ihm sagen, wie es weitergeht. Kein Mensch hat Macht über den Sturm, so dass er den Sturm aufhalten könnte. Und niemand hat Macht über den Tag des Todes. Im Krieg wird kein Soldat nach Hause entlassen. Und wer Unrecht tut, wird nicht aus der Verantwortung entlassen. Alle diese Dinge habe ich beobachtet. Ich richtete meine Gedanken auf alles Tun, das unter der Sonne getan wird: Es gibt eine Zeit, in der Menschen über andere Macht ausüben, um ihnen zu schaden.»*

*Laetare* – so heisst der heutige Sonntag. Jeder Sonntag im Kirchenjahr hat einen lateinischen Namen. Der vierte Sonntag der Passionszeit heisst «Laetare». «Laetare cum Jerusalem» - «Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über sie alle, die ihr sie liebhabt!» so der Prophet Jesaja. (Jesaja 66,10) Wenn wir heute an Jerusalem denken, ist es mit unserer Freude nicht weit her. Wir sehen eher sorgenvoll und sprachlos auf Jerusalem, auf Israel und überhaupt in die Welt. Und doch ist der Sonntag Laetare als Tag gemeint, an dem sich die Stimmung aufhellen soll. Zwar gehört er in die Passionszeit, und die Farbe der Passionszeit ist violett. Aber der Sonntag «Laetare» trägt rosa. Es gibt zwei Sonntage im Jahr, an denen rosa die liturgische Farbe ist. Der dritte Sonntag im Advent und eben der heutige Sonntag, und beide heissen «Freut euch!» Und beide stehen quer zur herrschenden Stimmung ihrer Zeit, denn sowohl der Advent als auch die 40 Tage vor Ostern gelten als Zeit der Busse, des Fastens und der Besinnung. Aber zweimal soll sich die Stimmung aufhellen. Heute, wenn uns ein kleiner Gruss von Ostern erreicht.

In Winterthur hatten wir eine Nachbarin. Nennen wir sie Frau S. Sie war verwitwet und schon sehr betagt. Sie lebte allein, im selben Haus wie wir, eine Etage tiefer. Ihr Gesicht steht mir immer noch vor Augen. Schön gealtert. Sie hatte hundert Lachfalten, und ihre Augen strahlten. Ihr Blick: freundlich. Ihre Stimme: unaufdringlich. Sie war fromm, und sie hatte Humor. Einen ganz feinen Humor hatte sie. Sie war eine sehr eigenständige Frau, aber keine Rebellin. So habe ich sie in Erinnerung.

Einmal hatte ich ihr einen Brief geschickt, aber versehentlich nur ihren Namen, nicht ihre Adresse aufs Couvert geschrieben. Der Briefträger wollte den Brief an den Absender retournieren, und da stellte er fest, dass die Adressatin ja im selben Haus wohnte. So kam der Brief trotzdem an. Frau S. und ich haben darüber sehr gelacht.

Frau S. hatte einen guten Freund, Herrn F. Der holte sie regelmässig ab, um sie zum Friseur zu begleiten. Er hatte früher einen Laden gehabt, in dem er Milch verkaufte. Er war ebenfalls verwitwet, und es hiess, er wäre Frau S. gerne nähergekommen, aber Frau S. war eigenständig und wollte es bleiben. Aber die

Freundschaft hielt. Eines Tages zog sie weit weg ins Altersheim, und die Gemeinde schenkte ihm ein Fahrrad, mit dem er vom Bahnhof aus zu ihr fahren konnte. Dann nahmen auch seine Kräfte ab, und er zog ebenfalls ins Heim. Wer von ihnen zuerst starb, weiss ich nicht mehr. Da war ich schon in Basel. Aber beide stehen mir noch klar vor Augen: mit ihrer unerschütterlichen Freundlichkeit und ihrer stillen Heiterkeit.
«Weisheit erleuchtet das Gesicht eines Menschen und Sorgenfalten verschwinden aus seinem Gesicht.» So schreibt es Kohelet im achten Kapitel, dem wir uns heute zuwenden. «Weisheit erleuchtet das Gesicht eines Menschen und Sorgenfalten verschwinden aus seinem Gesicht.» Für mich waren Frau S. und Herr F. weise Menschen. Die Weisheit war ihnen ins Gesicht geschrieben. Weisheit ist nie griesgrämig, auch wenn man viel erlebt hat und die Weisheit, wie man sagt, erst mit dem Alter kommt. Sie kommt aber nicht automatisch. Es gehört wohl noch etwas anderes dazu als der Alterungsprozess und viel Erfahrung. Jedenfalls, Frau S. und Herr F. waren beides, weise und fröhlich. Herr F. hiess sogar so. Herr Fröhlich.
Ein wesentlicher Gesichtszug der Weisheit ist Dankbarkeit, und für Frau S. und Herrn Fröhlich kam diese Dankbarkeit aus dem Gebet oder umgekehrt, das Gebet aus der Dankbarkeit, jedenfalls gehörten sie beide zusammen.
Frau S. und Herr Fröhlich beteten regelmässig und waren dankbar. Dabei hatten auch sie viel erlebt – auch ihre Zeit war von Düsternis durchzogen. In ihrer Kindheit tobte der zweite Weltkrieg; auch in der Schweiz erschreckte gelegentlich Fliegeralarm die Menschen. In der Nachkriegszeit verfestigten sich die Fronten zwischen Ost und West zum kalten Krieg, und die militärische Aufrüstung machte vielen grosse Angst. Die Jugend der 80er Jahre hatte sich dem Slogan «No Future» verschrieben. In den Kinos heizte «The Day After» die apokalyptische Stimmung auf. Aber dann: der Fall der Mauer und das Ende der Apartheid in Südafrika. Manche sahen Gott handeln, wie sie es immer ersehnt, aber nie so recht geglaubt hatten.
Doch nach diesen Wundern zerfielen die Hoffnungen wieder, und es stellte sich erneut die Frage: «Wo ist Gott, wo handelt er, wann bringt er Gerechtigkeit und dauerhaften Frieden? Und zwischen den Zeilen dieser Frage äusserte sich wie in einer Dauerschleife der Verdacht: «… oder hat Gott uns nicht allein gelassen, waren wir nicht immer schon allein? Werden wir es nicht immer sein?»
Kohelets Worte im 8. Kapitel treffen den Nerv unserer Zeit: *«Der König kann alles tun, was er will. Das Wort des Königs hat unbegrenzte Macht. … Keiner kann zu ihm sagen: Was tust du da? … Im Krieg wird kein Soldat nach Hause entlassen.… Es gibt eine Zeit, in der Menschen über andere Macht ausüben, um ihnen zu schaden.»*
Kohelet ist wieder so überraschend aktuell. Er spricht uns aus dem Herzen: «Schlecht ist für den Menschen eine Zeit, in der der Mensch Macht hat über den Menschen!» (Vers 9b nach der Zürcher Übersetzung) Wenn ein Mensch tun kann, was er will und seine Macht unbegrenzt ist, dann ist die Zeit schlimm. Und ich weiss nicht, an wen Sie jetzt denken, aber für mich entsteht aus diesen alten Worten ein Stück Trost. In dem Sinne: «Es war schon immer so.»
Wie, sagen Sie vielleicht, was ist daran tröstlich, dass es schon immer so war? Tröstlich daran, ist, dass unsere Zeit nicht so einzigartig schlimm ist, wie wir meinen, und dass wir uns nicht mehr fürchten müssen als die Generationen vor uns, und dass das, was uns heute hindert, an Gott zu glauben, nicht grösser ist als es damals schon für unsere Eltern und Grosseltern war. Oder für Frau S. und Herrn Fröhlich, die trotz allem an Gott festhielten, bis ins hohe, beschwerliche Alter.

Zwei weisheitliche Existenzen könnten man sagen. Mit hellen Gesichtern, deren freundliche Augen ich immer noch sehen kann. Ich könnte auch sagen, zwei österliche Existenzen, denen das stille Lachen nie verging. Zwei Menschen, die an das Leben glaubten und den Tod nicht fürchteten, weil Christus ihnen doch noch das überzeugendste Argumente blieb.
Aber Christus ist ja kein Argument für den Kopf, sondern ein Geschenk für das Herz. Eines, das man nicht mehr zurückgeben möchte, auch wenn die Zeit und die Argumente sehr dagegen sprechen. Im Handgemenge solcher Argumente, die alle laut schreien: «Da ist kein Gott, da war nie einer und es wird auch keiner kommen!» … im Handgemenge solcher Argumente bleibt nur der «Dennoch» - Glaube übrig, einer der sich im letzten Moment, kurz bevor er ganz am Boden liegt und ihm die Luft endgültig ausgeht, aufrafft und sagt: «Und dennoch bleibe ich stets an dir!» (Psalm 73,23)
Und dennoch … als würde der Glaube, bereits schmählich besiegt, eine unsichtbare Hand ergreifen und sich daran hochziehen. Allein kann er es nicht mehr, dazu ist er zu schwach. Aber die Hand ist da, mitten im Handgemenge, die eine, helfende Hand, die rettende Hand, Gott der ihn auch in der schwächsten Stunde nicht allein lässt, und er kann sich wieder aufrichten. Kann dem Faustrecht der Argumente, die alle dazu aufrufen, Gott aufzugeben, etwas entgegensetzen.
Was denn? Die Einsicht, dass Gott sich Zeit lässt mit seiner Gerechtigkeit, dass er die Bösen schon zur Rechenschaft ziehen wird? Oder ist es nicht eher so: dass der Glaube zwar vom Weltgeschehen geschwächt wird, aber nie ganz verlischt, und dass sich ein Mensch, der solches erfährt, über sich selbst wundern muss: «Wie kann das gehen? Wie kann ich auch jetzt noch an Gott festhalten?» Und dann bemerkt, der Glaube ist nicht nur geschenkt, sondern *unverlierbar*, selbst als kleinste Flamme, selbst wenn nur noch ein einziger Funke glimmt, selbst wenn er nachts als nackte Verzweiflung aufflammt, der Glaube ist nicht erloschen, die Hand ist da, die den Funken aufnimmt und beschirmt, die Hand ist da, die dem Glauben neues Leben schenkt.
Und wir können – vielleicht über Kohelet hinaus – sagen: der Glaube ist österlicher Glaube, nicht nur, weil er sich Christus, dem Auferstandenen, verdankt, sondern weil er selbst immer wieder auferstehen muss. Nein, auferstehen kann er ja gar nicht. Weil er selbst immer wieder auferweckt werden muss. Der Glaube an Christus in dieser Weltzeit, in *jeder* Weltzeit, ist auferweckter Glaube. Aufgeweckter Glaube. Ostern lässt grüssen. Laetare. Freut euch!
Wir empfinden Kohelet als so überraschend aktuell. Er scheint unsere Zeit zu beschreiben. Ja, es ist schlimm für den Menschen, wenn Präsidenten, demokratisch gewählt, immer mehr Macht an sich reissen und den Tyrannen ähnlich werden, die schon immer widerspruchslos regierten. Was uns vielleicht ein wenig wurmen könnte an diesem hochaktuellen Text, ist, dass Kohelet empfiehlt, in solchen Zeiten die Füsse still zu halten. «*Gehorche dem Befehl des Königs … Lass dich nicht auf ein gefährliches Spiel ein!*» Ist das nicht zu passiv gedacht, gar verantwortungslos und einer Zeit verhaftet, als das Volk noch nichts zu sagen hatte, als es nur «untertan» war und nicht «souverän»? Ist Kohelet nicht eine der biblischen Stimmen, die die Obrigkeit als «gottgeben» sehen und dazu aufrufen, selbst schlimmsten Machtmissbrauch noch zu erdulden?
Ja, solche Stimmen gibt es in der Bibel. Aber die Bibel ist vielstimmig. Eine Stimme, die wir nicht vergessen dürfen, wird in den Samuelbüchern laut. Dort wird erzählt, wie dass Volk Israel seinen ersten König bekam. (1. Samuel 8) Es wurde gewarnt. Der Prophet Samuel warnte das Volk davor, sich den anderen Völkern anzugleichen und wie diese von einem König regiert zu werden. Samuel zählte haarklein auf, was dabei herauskommen würde. Ausbeutung, Kriegsdienst, Enteignung. *Und wenn Krieg ist, wird keiner entlassen.* Aber das Volk blieb dabei, hörend ohne

gehört zu haben: «Wir wollen einen König!» insistierten sie. Und so bekam Israel seine ersten Könige, den glücklosen Saul und den nicht fehlerfreien David. Aber das Entscheidende an dieser Geschichtserinnerung ist dies: Gott hatte nicht gewollt, dass sich sein Volk der Willkür eines Königs ausliefert. Gott wollte Israel davor bewahren, sich einer solchen Obrigkeit unterwerfen zu müssen. Wenn Israel einen König haben sollte, dann Gott allein. Aber das war dem Volk offenbar zu abstrakt. Die Samuelbücher erzählen also, dass Gott etwas geschehen liess, vor dem er gleichzeitig warnte: dies Königtum war nicht von «Gottes Gnaden», sondern allenfalls von Gott geduldet. Eine Zeitlang. Denn alles hat seine Zeit und alles hat ein Ende.
Es gibt eine Kluft zwischen dem, was Gott will und dem, was Gott zulässt, wenn Menschen es nicht anders haben wollen. Diese Kluft ermöglicht uns vielleicht nicht gerade Rebellion, aber sie erlaubt uns, kritisch zu sein.
Nun ist es leicht, mit dem Finger auf andere zu zeigen. Auf die grosse Politik und ihre Akteure. Aber macht es das Herz fröhlich und das Gesicht hell? Oder macht der Impuls, das Böse, das geschieht, den grossen Namen zuzuordnen, und nur den grossen Namen, das Herz nicht hart und den Blick nicht düster?
Vielleicht dürfen wir hier über Kohelet hinausgehen und von Christus her auf uns selbst blicken. Vielleicht entsteht eine neue Heiterkeit in unseren Herzen, wenn wir uns selbst als schuldig erkennen. Eine Heiterkeit durch Schulderkenntnis? Wie sollte das gehen? Wenn wir uns selbst schuldig oder mitschuldig am Elend unserer Zeit sehen, als Profiteure vergangener oder gegenwärtiger Sünden, würde uns das nicht herunterziehen? Wie könnte uns eine solche Erkenntnis aufheitern?
Kann sie nicht. Zugegeben. Kann sie aber von Christus her. Im Schatten des Kreuzes, im Lichte der Auferstehung ist es möglich zu sagen: «Peccavi, ich habe gesündigt.» Und fröhlich darüber zu werden. Nicht weil das, was ich verschuldet oder mitverschuldet habe, eine Bagatelle wäre im Vergleich zu den grossen Sünden der Tyrannen, sondern weil Christus alle Gerechtigkeit erfüllt hat. So hören wir, jedes Mal, wenn wir Abendmahl feiern: dass Christus alle Gerechtigkeit erfüllt hat und dass er die Sühne ist für unsere Sünden, und nicht nur für die unsrigen allein, sondern für die der ganzen Welt.
Ich glaube, das haben auch Frau S. und Herr Fröhlich gewusst, und es hat ihr Gesicht so heiter gemacht und ihr Herz so unbeschwert.
Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

***Gebet***

*Jesus Christus,*
*in dir wendet sich unser Geschick*
*vom Tod zum Leben*
*von Angst zu Mut*
*von Resignation zu Hoffnung.*

*Wende heute das Geschick all derer,*
*die Not leiden,*
*weil die Erde bebt,*
*weil der Krieg nicht aufhört,*
*weil der Wind sich dreht,*
*weil das Geld regiert.*

*Lass die Bedrängten aufatmen,*
*schütze sie und ihre Kinder,*

*gib ihnen Kraft, dem Bösen zu widerstehen,*
*ohne sich selbst davon anstecken zu lassen.*

*Jesus Christus,*
*Weizenkorn, das in die Erde fiel,*
*Liebe ohne Grenzen,*
*aus der Tiefe hervorgebrochen,*
*von der Dunkelheit ans Licht,*
*grüner Halm der Hoffnung,*
*präge dich deiner Kirche ein,*
*präge dich allen ein,*
*die auf deinen Namen getauft wurden,*
*präge dich den Herzen ein,*
*aus denen Gedanken, Worte und Taten hervorgehen,*
*damit Gedanken, Worte und Taten der Welt dienen.*

*Jesus Christus,*
*gekreuzigt, gestorben, begraben,*
*hinabgestiegen zu den Toten der Vergangenheit,*
*zu den Toten aller Zeiten,*
*auferstanden von den Toten,*
*aufgefahren in den Himmel an die Seite Gottes,*
*alle Räume hast du durchschritten,*
*jene, die wir kennen,*
*und die, von denen wir nichts wissen,*
*allen Zeiten bist du gegenwärtig,*
*den vergangenen und den kommenden*
*und unserer eigenen Zeit.*

*Gib dem Leben Sinn und Richtung.*
*Gib der Hoffnung einen festen Grund.*
*Setz dem Leiden eine Grenze.*
*Entziehe der Gewalt alle Mittel.*
*Nimm dem Tod die Macht*
*und lass das Leben triumphieren,*
*dass Gott unter uns wohne,*
*erkennbar in allen Menschen.*
*Amen*